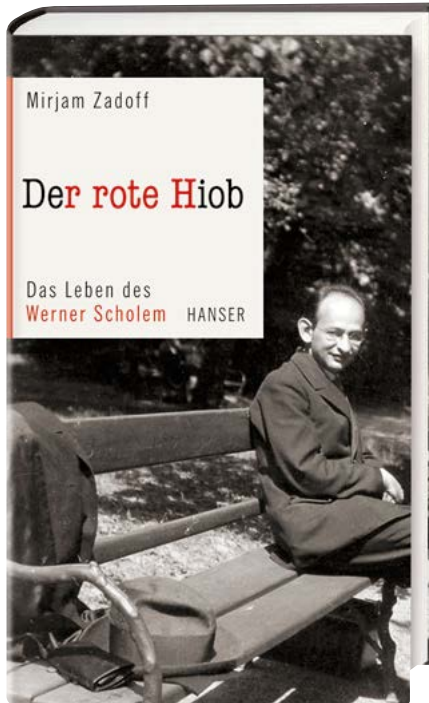


Leseprobe aus:

Miriam Zadoff

Der rote Hiob



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf

www.hanser-literaturverlage.de

© © Carl Hanser Verlag München 2014

HANSER



Mirjam Zadoff

Der rote Hiob

Das Leben des
Werner Scholem

Carl Hanser Verlag

1 2 3 4 5 18 17 16 15 14

ISBN 978-3-446-24622-5

Alle Rechte vorbehalten

© Carl Hanser Verlag München 2014

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen

FSC® C006701

I stand for the reform of municipal morals and the plain ten commandments. New worlds for old. Union of all, jew, moslem and gentile. Three acres and a cow for all children of nature. Saloon motor hearses. Compulsory manual labour for all. All parks open to the public day and night. Electric dishscrubbers. Tuberculosis, lunacy, war and mendicancy must now cease. General amnesty, weekly carnival with masked licence, bonuses for all, esperanto the universal language with universal brotherhood. No more patriotism of barspongers and dropsical impostors. Free money, free rent, free love and a free lay church in a free lay state ... Mixed races and mixed marriage.

Leopold Bloom in: James Joyce, Ulysses, 1918-20

Inhalt

Vorwort: Liebespolitik 9

Eine Kriegshochzeit in Hannover 11

Von beweglichem Naturell 12

Widerständige Liebe 18

Prominent vergessen 25

Leise Heldinnen 27

Zur biographischen Intention 30

I. Zwei Utopien an einem Esstisch 35

Bettys Ahnung 37

Späte Erinnerung an den Sommer 1914 40

Schickt doch die alten Greise in den Krieg 47

Proletarier der Sehnsucht 56

Verwirrt – M'bulbal 60

Wider Kaiser und Vater 75

Im Orkus 95

Familiensysteme 105

II. Im Schatten der Revolution 111

Rote Fahne am alten Schloss 113

Revolutionäre und Kabbalisten 119

Sprache auf den Barrikaden 128

Die Revolution frisst ihre Väter 134

Abgeordneter Judenbengel 141
Bei »Kommunistens« 153
In abschüssigen Regionen 162
Im Bund mit Trotzki 180
Und der Haifisch, der hat Zähne 189

III. Exil in Deutschland 201

Unrechtszustände 203
Irrwege ins Exil 216
Im Tower von Berlin 231
Generalstöchter und Gerüchte 239
Ein kafkaesker Prozess 247
In Goebbels' Händen 254
Wie ein Toter im Grabe 266
Hiobs Masken 278

Nachwort: Das Prinzip Heimat 289

Gräber 291
Namen 295
Wer ist Jude? 301

Anmerkungen 307
Abkürzungen 351
Literatur 353
Dank 377
Bildnachweis 378
Quellen 378
Personenregister 379

Vorwort: Liebespolitik

Die Ehe ist nur noch die auf erotischer Zuneigung beruhende Gemeinschaft freier Menschen. Ganz befreit von dem peinlichen Erdenreste materieller Voraussetzungen, Nutznießungen und Folgewirkungen. Ganz Freiheit und Liebe.

Otto Rühle, Die Sozialisierung der Frau (1922)¹

We'll make a twosome that just can't go wrong / Hear me / He loves and she loves and they love / So won't you love me as I love you?

George and Ira Gershwin (1927)

Eine Kriegshochzeit in Hannover

Am Silvestertag des Jahres 1917 heiratete ein junges Paar auf dem Standesamt Linden bei Hannover. Die Trauung des 22-jährigen Studenten aus Berlin und der um ein Jahr jüngeren Lindener Kontoristin fand im kleinen Kreis statt. Ein Schlosser, Onkel der Braut, bezeugte die Eheschließung gemeinsam mit einem Freund des Paares, einem hiesigen Tischler.² Während man im Kreis der Familie und Freunde im proletarischen Vorort Linden mit den Jungvermählten feierte, löste das Ereignis im fernen Berlin einen Skandal aus. Der Umstand, dass Werner Scholem, Sohn aus gutbürgerlich-jüdischem Haus, eine kürzlich aus der Kirche ausgetretene uneheliche Tochter einer Hausangestellten heiratete, war ein Affront.³ So erschien auch kein Mitglied der Scholem-Familie, um ihm und seiner Braut Emmy Wiechelt – oder Emmy Scholem, wie sie nun hieß – zu gratulieren. Erst einen Monat später trafen die Vermählungswünsche des jüngeren Bruders Gerhard per Post ein, auf die seine Schwägerin mit folgenden Worten reagierte: »Ich danke Dir noch für Deinen Glückwunsch zu unserer Hochzeit, es war der erste und ich habe mich sehr darüber gefreut.«⁴

Indessen war der Vater, Arthur Scholem, über diese Verbindung maßlos erzürnt. Er lehnte es ab, seinen Sohn von diesem Moment an jemals wieder zu treffen, ebenso seine Schwiegertochter, die er einige Monate zuvor anlässlich einer flüchtigen Begegnung kennengelernt hatte.⁵ Auch erwartete er von seiner Familie, im Besonderen von seiner Frau Betty, sich dem aufsässigen Sohn gegenüber auf dieselbe ablehnende Weise zu verhalten. Als Hans Hirsch, Bettrys Bruder, dem Paar einige Zeit nach der Hochzeit Geschenke zukommen ließ, traf auch ihn, so soll er amüsiert bemerkt haben, der »Bannstrahl Arthur Scholems«.⁶ Derart weit ging der väterliche Groll, dass Arthur Scholem eine Änderung seines Testaments veranlasste und Werners Erbe auf den Pflichtteil beschränkte.⁷

Die Hochzeit im vierten Jahr des Ersten Weltkriegs war der Höhepunkt eines Streites zwischen Vater und Sohn, der Jahre zuvor seinen Anfang genommen hatte. Alles konnte Arthur Scholem seinem Sohn verzeihen, nicht aber die Heirat mit der jungen, hübschen Büroangestellten aus Hannover. Dabei spielte er selbst, ob er sich dessen bewusst war oder nicht, eine Rolle im Lauf der Ereignisse, die zu dieser Hochzeit geführt hatten. Denn mit dem Entschluss zu heiraten bekundete sein Sohn nicht nur öffentlich die Liebe und Loyalität zu seiner Freundin Emmy, sondern auch die Ablehnung seines Vaters und dessen Weltanschauung. »Deshalb heirate ich auch«, hatte Werner einige Monate zuvor an seinen Bruder Gerhard geschrieben, »ich will alle Schiffe zum Bürgertum hinter mir verbrennen.«⁸ Dass der Bruch unwiderruflich sein würde, war bewusst und beabsichtigt gewesen. Die Ereignisse der vergangenen zehn Jahre und seine durch den Krieg schlagartig beendete Jugend hatten ihm den radikalen Schritt erleichtert, die Gefühle, die ihn und Emmy verbanden, öffentlich zu machen.

Von beweglichem Naturell

Werner Scholem wurde 1895 als dritter von vier Söhnen des Berliner Druckereibesitzers Arthur Scholem und seiner Frau Betty geboren. Als er zwei Jahre alt war, kam sein Bruder Gerhard zur Welt, der ihm neben der Mutter zeit seines Lebens der nächststehende Verwandte bleiben würde.

Jahrzehnte später zeichnete dieser jüngere Bruder, der längst den Namen Gershom Scholem trug und am Ende eines langen Lebens als Professor für jüdische Mystik in Jerusalem stand, in seiner Autobiographie ein sehr persönliches Porträt der Familie Scholem.⁹ Das Verhältnis der Söhne zum Vater bezeichnete er darin als »nicht besonders eng« und erklärte diesen Umstand mit der lakonischen Bemerkung, der Vater sei herzkrank und jedes Jahr zu einer längeren Kurreise absent gewesen. Die Mutter, Betty Scholem, verbrachte die Tage außer Haus und kümmerte sich um die Buchhaltung des Familienbetriebes. Trotzdem stand sie ihren Kindern sehr nah – besonders den beiden, meist in Bücher vertieften Jüngsten, die sie nicht selten auf eine ihrer häufigen Ferienreisen mitnahm.¹⁰

In vielerlei Hinsicht waren die Scholems eine gewöhnliche deutsch-jüdische Familie zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Den gesellschaftlichen Auf-

stieg ins Bildungs- und Besitzbürgertum hatten bereits ihre Vorfahren zur Mitte des vorigen Jahrhunderts erreicht. Nun lebte man von einem gut gehenden Familienbetrieb, der regelmäßige Kur- und Erholungsreisen ebenso gestattete wie eine bestmögliche Ausbildung der vier Söhne Reinhold, Erich, Werner und Gerhard. Diese verlebten eine Berliner Kindheit um 1900, mit allen Annehmlichkeiten der großstädtischen, bürgerlichen Welt. Die elterliche Wohnung und die Druckerei befanden sich nur wenige Meter voneinander entfernt, nahe der Leipzigerstraße, wo sich die Kaufhäuser Tietz, Wertheimer und Jandorf aneinanderreiheten. Die Stadt, die sie umgab, war eine moderne Metropole in Bewegung, in der Straßen- und Stadtbahnen die alten Pferdebahnen zu ersetzen begannen, allerorten Museen errichtet und Parks angelegt wurden und der Circus Busch am Hackeschen Markt seine Tore öffnete.¹¹ Jeden Freitagabend traf sich die Familie mit einigen näheren Verwandten zum gemeinsamen Abendessen, das allerdings keine religiösen Inhalte mehr hatte. Auch die jüdischen Feiertage, wie Pessach und Rosch Haschana, wurden lediglich als Familienfeste im größeren Kreis begangen, und an Jom Kippur, dem eigentlich höchsten jüdischen Fest, ging Arthur Scholem zur Arbeit. »Wir waren eine typische liberale bürgerliche Familie, in der die, wie man damals sagte, Assimilation ans Deutsche sehr weit fortgeschritten war«, kommentierte Gershom Scholem.¹² Religion und religiöse Traditionen galten in diesem Zusammenhang lediglich als Ausdruck des kulturellen und sozialen Netzwerkes von Freunden und Familie, in dem man nun einmal lebte.

Über Werner Scholems Kindheit ist wenig bekannt. Zwar notierte Betty Scholem 1931 während eines Besuches in Jerusalem einige Erinnerungen, aber diese beschäftigten sich vornehmlich mit der Kindheit ihres jüngsten Sohnes Gerhard, der ihr in vieler Hinsicht am nächsten stand.¹³ Einer Studie des Psychologen Arthur Wreschner zufolge nahm Werner im Alter von fünf Jahren an einer wissenschaftlichen Versuchsreihe teil, ein Umstand, der die Offenheit der Eltern



Werner Scholem 1896,
Privatarchiv Renee Goddard

gegenüber modernen Wissenschaften und ihren Methoden dokumentiert. Wreschner hatte 22 Personen unterschiedlichen Alters und Bildungsgrades ausgewählt, um anhand ihrer Reaktionen »die Reproduktion und Assoziation von Vorstellungen« zu untersuchen. Die dazu nötigen Versuche fanden vermutlich in der Wohnung der Eltern statt, mit denen Wreschner womöglich bekannt war. Werners Untersuchungsergebnisse reflektierten, wenig überraschend, die Vorstellungswelt eines Fünfjährigen.¹⁴

Während die beiden älteren Söhne, Reinhold und Erich, sich gemäß den Erwartungen des Vaters entwickelten, desgleichen positives Interesse am Familiengeschäft wie am Deutschen Kaiserreich zeigten, schlug der dritte Sohn schon früh aus der Art. Werner war in den Augen des Vaters ein aufmüpfiger Geist und habe sich, so Gershom Scholem, durch »ein sehr bewegliches Naturell« ausgezeichnet: »Während ich zu ziemlicher Länge emporschoß, blieb mein Bruder recht klein, bildete aber schon früh scharfe intellektuelle Gesichtszüge aus, die sein Wesen deutlich widerspiegelten. Es standen uns in den Jahren unserer Adoleszenz ähnliche, wenn auch in ganz verschiedene Richtung weisende Erschütterungen und Konflikte bevor, die uns bei aller Gegensätzlichkeit immer wieder einander nahe brachten.« So vertraut die beiden jüngeren Brüder einander während ihrer Kindheit und Jugend waren, so fern scheinen ihnen die beiden älteren gewesen zu sein. Gershom Scholem erinnerte sich, mit Erich und Reinhold »nie ein wirkliches Gespräch« geführt zu haben, ähnlich verhielt es sich höchstwahrscheinlich auch mit Werner, der für seine beiden älteren Brüder damals nicht viel übrig hatte.¹⁵

Werners »bewegliches Naturell« veranlasste die Eltern, ihn im Alter von zwölf Jahren aus der Schule, dem Dorotheenstädtischen Realgymnasium in Berlin, zu nehmen und in eine jüdische Realschule mit Internat nach Wolfenbüttel zu schicken. Dort würde er beinahe vier Jahre lang bleiben.¹⁶ Aus einer Talmud-Tora-Schule entstanden, galt die Samsonsche Freischule seit Beginn des 19. Jahrhunderts als eine der wichtigen jüdischen Reformschulen, in der so prominente Persönlichkeiten des deutschen Judentums wie Leopold Zunz und Isaak Marcus Jost in den Idealen der Aufklärung unterrichtet wurden. Im Lauf des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Schule jedoch zu einer Erziehungsanstalt, in der Kinder aus einfachen jüdischen Verhältnissen zu künftigen Bildungsbürgern erzogen werden sollten.¹⁷ Um 1900, als ein großer Teil des deutschen Judentums seinen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg erfolgreich bewältigt hatte, formulierte die Leitung der Samsonschule wiederum ein neues pädagogisches Ziel: Von nun an sollten die Schüler nicht mehr nur im Sinn der jüdischen Religion und Moral erzogen werden, sondern

zugleich eine tiefe Liebe zu Vaterland und Kaiser in ihnen geweckt und gefördert werden.¹⁸

Aus dem liberalen Berlin in die bedrückende und enge Atmosphäre dieser provinziellen Erziehungsanstalt gezwungen, in die, so kommentierte Gershom Scholem lapidar, hauptsächlich »westdeutsche jüdische Kaufleute, Viehhändler und Metzgermeister« ihre Kinder steckten, wurde Werner mit einem »nicht geringen Ausmaß von religiöser Heuchelei und falschem Patriotismus bekannt, das ihn heftig abstieß. Die Schule wurde streng deutschnational, aber unter Beibehaltung einiger Hauptstücke des jüdischen Rituals, des (verkürzten) täglichen Gebets und der koscheren Küche geführt. In den Ferien bekam ich darüber von meinem Bruder, der sich schon damals an mir rhetorisch zu versuchen begann, einige zynische Vorträge und Herzenergießungen zu hören.«¹⁹ Wie die Jahresberichte der Schule bestätigen, handelte es sich bei den Schülern wirklich um Söhne jüdischer Kaufleute, Viehhändler und Schlachter aus der Provinz, aber auch aus Berlin. Nur die allerwenigsten von ihnen strebten nach der sechsstufigen Realschule eine höhere Bildung an. Die 150 Schüler waren mit wenigen Ausnahmen Juden, und die Zahl der nicht-jüdischen Schüler nahm in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg weiter ab, bis es sich schließlich um eine ausschließlich jüdische Schule handelte. Im Lehrplan waren wöchentlich drei Stunden Hebräisch- und Religionsunterricht vorgesehen, was verhältnismäßig viel war, aber zugleich auch das einzige inhaltliche Zugeständnis an die religiöse Ausrichtung der Schule. Lektüre und Aufsatzthemen der Schüler beschäftigten sich vornehmlich mit Schiller, Homer und dem Nibelungenlied. Gedenktage wurden wie an anderen Schulen mit Turnveranstaltungen und Fahnenreigen begangen, und man gedachte der Geburtstage des Kaisers und des braunschweigischen Herzogs, der Schlachten bei Sedan und Quatre-Bras – und nicht zuletzt auch des 100-jährigen Jahrestages des preußischen Toleranzedikts und der Emanzipation der deutschen Juden.²⁰ Unfreiwillig kam Werner Scholem, der bis dahin in einer fast gänzlich säkularen Welt gelebt hatte, hier intensiv mit einer deutsch-jüdischen Kultur in Berührung, die ihm inkohärent und abstoßend erschien und sein lebenslang ambivalentes Verhältnis zum Judentum prägen sollte.

Diese Jahre in Wolfenbüttel lösten vermutlich den ersten großen Bruch zwischen dem Sohn und seinem Vater aus, dessen Deutschtum Werner seither ebenso ablehnte wie seine Bürgerlichkeit und die lieblos dazwischen überlieferten Reste jüdischer Tradition. Arthur Scholem, von Statur »klein und untersetzt, kurzsichtig und schon mit vierzig kahl«, engagierte sich mit Enthusiasmus in der Berliner Turnerschaft und zeigte wenig Interesse an jü-

discher Religion und Kultur, wenn er auch die Taufe als »charakterlos und kriecheisch« bezeichnete und »Mischehen« ablehnte.²¹ In seinem Druckereibetrieb nahm er zwar von Zeit zu Zeit Aufträge jüdischen Inhalts wie den Druck der *Israelitischen Wochenschrift* an, mit dem Zionismus wollte er aber kategorisch nichts zu tun haben – ganz anders sein Bruder Theobald, dessen Druckerei fast ausschließlich für die Zionistische Organisation arbeitete.²²

Der Konflikt, der sich in den Jahren vor dem Krieg zwischen Arthur Scholem und seinem eigensinnigen dritten Sohn abzeichnete, war charakteristisch für die Generation der um 1890 geborenen jungen Deutschen und so weit verbreitet, dass er bald »zum Klischee wurde«, wie Peter Gay schreibt. Auch wenn sein Höhepunkt erst in der Zeit der Weimarer Republik folgte, lag die Revolte gegen die Autorität der Väter längst in der Luft.²³

Vermutlich Anfang des Jahres 1911, möglicherweise aber auch erst 1912, brachte Werner seine Eltern so weit, ihn ohne Abschluss von der Schule zu nehmen und aus Wolfenbüttel zurück nach Berlin zu holen.²⁴ Dort erwartete den 15-Jährigen ein wachsendes Zentrum jüdischer Kultur mit wissenschaftlichen, literarischen, kulturellen und politischen Vereinen einerseits, eine aktive sozialistische Bewegung in und um die Arbeiterbezirke Neukölln und Wedding andererseits.²⁵ Zwischen diesen beiden innovativen und lebendigen Polen entschied Werner Scholem sich anfänglich für die zionistische Bewegung. Der politische Aspekt des Zionismus habe ihn angezogen, kommentierte sein Bruder, Werner habe sich jedoch nicht tiefer damit eingelassen.²⁶ Auf jeden Fall war er es, der seinen jüngeren Bruder mit dem Zionismus in Berührung brachte. Seine Wahl einer zionistischen Organisation fiel auf die oppositionelle Jugendgruppe Jung-Juda, die später zu Gerhards politischer und ideologischer Heimat wurde. Eine Zeit lang gingen die Brüder gemeinsam zu den Veranstaltungen des kleinen Kreises, der von zionistischen Studentenvereinigungen gegründet worden war und dem 20 bis 30 Jugendliche unterschiedlicher Herkunft angehörten: Teils kamen sie aus dem deutschen Bürgertum, teils hatten sie orthodoxen und nicht selten »ostjüdischen« Hintergrund. Dort trafen beide Brüder zum ersten Mal auf »gesetzstreuere Juden«, deren Judentum in der religiösen Tradition verwurzelt war.²⁷

Ende des Jahres erklärte Werner, »einen weiteren, umfassenderen Wirkungskreis gefunden« zu haben, und wurde Mitglied der sozialistischen Arbeiterjugend.²⁸ Gershom Scholem bemerkte amüsiert, dass es zwischen ihm und Werner jetzt »manchmal zu tätlichem Handgemenge [kam], weil er mich in jugendlicher Begeisterung zwingen wollte, sozialistische Reden an ein imaginäres Publikum, die er sich ausdachte und von einem Stuhl aus an mich